

Hans-Josef Wagner

Eine neue Frankfurter Schule?

Zum 100. Geburtstag Theodor W. Adornos

Zum 100. Geburtstag des Frankfurter Soziologen und Philosophen Theodor W. Adorno ist auch zu fragen: Wer kann sein Erbe fortsetzen? Gibt es eine neue Linie der Frankfurter Schule? Jürgen Habermas hat schon früh eine eigene Richtung der kritischen Theorie eingeschlagen, die sich insbesondere in seiner »Theorie des kommunikativen Handelns« ausdrückt. Dieses vielbeachtete Werk gründet gerade nicht auf dem, was für Adorno im Zentrum gestanden hatte, nämlich auf lebendiger Erfahrung, die zur Dechiffrierung der inneren Sinnzusammenhänge bzw. Strukturgesetze der Sachen selbst verhilft. Im Gegenteil: Habermas bleibt dem rationalistischen Erbe der Philosophie verhaftet; er geht immer schon von der Perspektive des rationalen Subjekts aus und versucht aus dieser seine Theorien zu entwickeln. Demgegenüber weist das interdisziplinär angelegte Werk des Frankfurter Soziologen Ulrich Oevermann, das sich über die Sozialisationstheorie und -forschung, die Gesellschaftstheorie, die Religionssoziologie, die Ästhetik, die Kunst- und Musiksoziologie bis hin zu den Neurowissenschaften erstreckt, eine tiefe innere Verwandtschaft mit Adornos Denkungsart auf. Der Sache nach führt Oevermann grundlegende Gedanken und theoretische Überlegungen Adornos fort und hebt sie auf eine erfahrungswissenschaftliche Ebene.

Ulrich Oevermann, selbst auch Habermas-Schüler, hat grundlagentheoretisch einen genetischen Strukturalismus und als methodisches Verfahren zur Auslegung des sozialen Kosmos eine »objektive Hermeneutik« entwickelt. Dabei zeigt sich von Anfang an im konsequenten Ausgang von der lebendigen Erfahrung der Sachen selbst das Bemühen, diese in ihrer objektiven Strukturiertheit zum Sprechen zu bringen. Diesen Ausgang und die damit verbundene Ablehnung der subsumtionslogischen Verwendung von zuvor zurechtgestutzten und vorfabrifizierten Begriffen und Schemata zur Erfassung der konkreten Phänomene der sozialen Wirklichkeit teilt Oevermann mit Adorno. Insofern läßt sich sagen: Keine andere Position als die Oevermanns ist näher an dem, was Adorno als Ziel seiner »Negativen Dialektik« ansah und als »Utopie der Erkenntnis« bezeichnete, nämlich: »das Begriffslose mit Begriffen aufzutun, ohne es ihnen gleichzumachen«.

An dem Kunststück, das Begrifflose, das Nicht-Identische, das Besondere der je konkreten Sachen aufzuschließen, ohne es unter das Identische zu subsumieren, an der Möglichkeit, die Dialektik von Nicht-Identischem und Identischem auszutragen, gab es seit je Zweifel. Das Erstaunliche ist nun, daß Oevermann dieses Problem vor dem Hintergrund seines erfahrungswissenschaftlich orientierten Ansatzes einer Lösung näher gebracht hat. Dieser Ansatz läßt sich am ehesten als Form eines genetischen Strukturalismus kennzeichnen, der einerseits auf den modernen Theorien des Geistes (Lévi-Strauss' Strukturalismus, Meads und Peirce' Pragmatismus, Piagets Entwicklungspsychologie, Freuds Psychoanalyse, Chomsky und Searles Sprachtheorie u.a.), auf Resultaten der Evolutionsbiologie und Neurowissenschaften (W. Singer u.a.) sowie andererseits auf eigenen extensiven Fallrekonstruktionen basiert. Auf dieser Folie gelingt es ihm, die Welt des Nicht-Identischen, des Spontanen, mit der Welt des Identischen, des Sprachlich-Sinnhaften, zu vermitteln. Oevermann arbeitet dabei am Schnittfeld von Natur und Kultur, von Evolutionsbiologie bzw. modernen Neurowissenschaften und Sozial- und Kulturwissenschaften. Dies ermöglicht es ihm, die Möglichkeiten und Grenzen beider – der Sphäre der Natur wie der Kultur – zu bestimmen, wenn es um die Erklärung von Phänomenen des Sozialen geht. Mit dieser modernen, erfahrungswissenschaftlich aufgeklärten Dialektik von Nicht-Identität und Identität befindet sich Oevermanns Paradigma in avanciertester Position; er entwickelt eine neue Linie der Frankfurter Schule, die etwas ganz Anderes zur Modernisierung der kritischen Theorie beizutragen vermag als die Konzeption von Habermas.

Mit seinem mikrologischen, aufs Detail gehenden rekonstruktionslogischen Verfahren setzt Oevermann die Adornosche Denkungsart fort, für die die Deutung des objektiven Sinns von Phänomenen unter Einbezug gerade auch des Kleinsten, Schäbigsten und Geringsten von zentraler Wichtigkeit war. Mit dem Verfahren der „objektiven Hermeneutik“ hat Oevermann eine wissenschaftliche Methode und Methodologie entwickelt, die die objektiven latenten Sinnstrukturen und die Strukturgesetze der Sachen selbst zu dechiffrieren ermöglicht; mit ihm lassen sich die zunächst immer nur latent und an einzelnen Phänomenen festzumachenden Veränderungen der menschlichen Praxis frühzeitig erfassen. Aufgrund dieses seismographischen Vermögens eignet es sich in ausgezeichnete Weise für die Antizipation zukünftiger Entwicklungen und den Entwurf von Modellen der Zukunft.

Für Adorno ist Kritik, die ihren Namen verdient, immanente Kritik. Kritik hat einen Gegenstand immer an seinen eigenen Voraussetzungen zu messen, ihn gleichsam mit seinen eigenen Ansprüchen zu konfrontieren. Sie wird dann zur kritiklosen und arroganten Kritik, wenn sie bloß von außen mit einer unangemessenen Meßlatte eine Sache beurteilt. Oevermann schließt sich der Form der immanenten Kritik an und kann darüber hinaus methodisch zeigen, daß durch die Offenlegung der Strukturgesetze einer je konkreten Sache deren negative und positive Potentiale erschließbar sind. Es wird nicht bei dem bloßen Aufweis von Negativem stehengeblieben, sondern zugleich das in der Sache selbst angelegte Positive, das mögliche Anders-Sein identifiziert. Damit eröffnen sich Perspektiven auf konkrete Utopien.

Oevermann hat zuletzt eine Theorie der Krise und der Entstehung des Neuen entwickelt. Er zeigt dabei, daß nicht im routinehaften gewohnheitsmäßigen Handeln, sondern erst in der Krise Neues entsteht und sich Subjektivität, Erfahrung und Bildung konstituieren. Der zentrale Ort der Entstehung von Subjektivität ist die Krise. Das Subjekt als Subjekt, Subjektivität als Subjektivität bilden sich nicht in der Routine, sondern in der Krise. In diesem Zusammenhang gelingt es Oevermann, dem Adornoschen Nicht-Identischen ein Fundament zu verschaffen und es zu präzisieren. Bestimmt wird das Nicht-Identische im Ausgang von der Krise im lebenspraktischen Handeln als das Unreduzierbare, Eigenständige, Unmittelbare, Kreative und Spontane. Dabei werden die Erkenntnisse des amerikanischen Pragmatisten Peirce über das abduktive, kreative Schließen, das uns allein zu neuen Erfahrungen führt, ebenso fruchtbar gemacht wie evolutionsbiologische und neurowissenschaftliche Erkenntnisse. Oevermann gewinnt – und das ist das Erstaunliche – mit erfahrungswissenschaftlichen Mitteln einen unverkürzten Begriff des Subjekts. Damit vermag er zugleich Aporien zu vermeiden, in die sich Adorno in seinen philosophischen Reflexionen noch verstrickte.

Die innere Verwandtschaft der Adornoschen und der Oevermannschen Konzeption zeigt sich auch in der Rolle, die der ästhetische Erfahrung im Erkenntnisprozeß zugeschrieben wird. Adornos Diktum, demzufolge das ästhetische Moment im Erkenntnisprozeß unhintergebar ist, wird bestätigt und weiter fundiert im Krisenmodell. Die ästhetische Erfahrung gehört selbst zum Modus der Krise und stellt die Basis jeglicher Erfahrung dar. Oevermann weist nach, was Adorno immer schon reklamierte, nämlich, daß die lebendige Erfahrung auf der Struktur der ästhetischen Erfahrung aufruht. Denn erst durch die müßige selbstgenügsame Wahrnehmung vollzieht sich die

Entdeckung von Neuem. Insofern ist die ästhetische Erfahrung keine Nebensache oder »nur ein schönes Beiwerk der menschlichen Praxis«, sondern sie steht im Mittelpunkt der Konstitution von Erfahrung und ist unverzichtbar beim Entwurf einer Gesellschaftstheorie. Im Modus der ästhetischen Erfahrung als einer müßigen selbstgenügsamen Wahrnehmung ergibt sich allererst ein Zugang zu den hinter der Erscheinungsoberfläche liegenden Strukturgesetzen. Zur ästhetischen Erfahrung gehört konstitutiv das Moment der Mimesis. Erkenntnis vollzieht sich demzufolge zunächst durch die Anschmiegun an den Gegenstand. Am Beispiel seines konstellativen Verfahrens hat Adorno dies zu verdeutlichen versucht. Er bezeichnet die Zentrierung von Begriffen um eine Sache als Konstellation. Insofern sich das Subjekt mimetisch dem Objekt annähert und sich gerade in einer solchen Verhaltensweise nicht des Begriffs entschlagen kann, bleibt es auf das konstellative Verfahren angewiesen. »Das Objekt öffnet sich einer monadologischen Insistenz, die Bewußtsein der Konstellation ist, in der es steht: die Möglichkeit zur Versenkung ins Innere bedarf jenes Äußeren. Solche immanente Allgemeinheit des Einzelnen aber ist objektiv als sedimentierte Geschichte.« Der Adornosche Versuch, sich konstellativ der Sache selbst anzuschmiegen durch Zentrierung von Begriffen, um sie so zum Sprechen zu bringen, erfährt eine erfahrungswissenschaftliche Hebung durch die grundlegenden Schritte der Oevermannschen Methode der objektiven Hermeneutik.

Weiterhin ist der Anschluß an wichtige Gedanken der »Dialektik der Aufklärung« von Adorno und Horkheimer in der Oevermannschen Konzeption bemerkenswert. Oevermann diagnostiziert vor dem Hintergrund zahlreicher eigener Fallrekonstruktionen eine »neue Stufe der Dialektik der Aufklärung«. Diese manifestiert sich etwa in der zunehmenden Verdinglichung von Lebenspraxis durch Formen der Versozialwissenschaftlichung praktischen Handelns und durch die Kulturindustrie. Zu konstatieren ist eine oftmals mit (sozial-)wissenschaftlichen Begrifflichkeiten argumentierende und verbräunte Vermeidung von Lebenspraxis, die autonomieverhindernd ist. Eine besondere Rolle spielt in diesem Verdinglichungsprozeß die Kulturindustrie, die bereits auf der unverdächtigen Ebene von Begrüßungshandlungen – wie Oevermann anhand einer Abendansage im Fernsehen zeigt – elementare Formen der Begrüßung unterläuft und auf nicht oder kaum bemerkter, latenter Ebene Entmündigung und Entfremdung schafft. Ebenso werden Adornos Studien zur Halbbildung in Oevermanns Arbeiten vor dem Hintergrund umfangreicher empirischer Studien präzisiert und erweitert: Halbbildung ist eine lebendige Erfahrungen vermeidende und auf Vorfabriziertes vereidigte Habitusformation des Subjekts.

Vor dem Hintergrund seiner Rekonstruktion von Mythen zeigt Oevermann eines der tiefsten Motive der »Dialektik der Aufklärung« von Horkheimer und Adorno auf. Mythen haben eine universelle Funktion: Sie geben eine Antwort auf die dreifaltige Frage: Woher komme ich? Wer bin ich? Wohin gehe ich? Diese unhintergehbaren Fragen jeder menschlichen Lebenspraxis können durch keine wissenschaftliche Theorie, etwa eine Theorie der Evolution oder Ontogenese, die immer überpersönlich und falsifizierbar sein müssen, beantwortet werden. Mythen müssen diese Fragen für jede konkrete Lebenspraxis beantworten. Die Auflösung von Mythen im Namen von Wissenschaft und deren gleichzeitige Anmaßung, über die letzten Dinge des Lebens Auskunft geben zu können, machte dann – und darin bestätigt die Oevermannsche Religionssoziologie die Horkheimer-Adornosche »Dialektik der Aufklärung« – die Wissenschaft selbst ungewollt zum Mythos.

Damit sind wir bereits auf die religionssoziologische Dimension des Oevermannschen Werkes eingegangen. Oevermann entfaltet in seiner Theorie der Lebenspraxis, ausgehend von der Krise und ihrer Dynamik, die Dialektik von Endlichkeit und Unendlichkeit. Für den Übergang von der Natur zur Kultur und für den Gegenstandsbereich der menschlichen Praxis ist das Bewußtsein von der Endlichkeit des Lebens entscheidend. Aus der Erfahrung der Endlichkeit der eigenen Existenz – der Tatsache des Todes – ergibt sich das Problem der Bewährung jedes einzelnen Subjekts im Diesseits. Oevermann spricht dabei von einer nicht stillstellbaren Bewährungsdynamik, die aus sich heraus immer schon einen Bewährungsmythos erzeugt, der für jede einzelne Lebenspraxis die drei Fragen »Woher komme ich?«, »Wer bin ich?« und »Wohin gehe ich?« beantworten muß. Es geht dabei um universelle Strukturen, die sich in spezifischen Ausprägungen von Religionen und in der säkularisierten Kultur zeigen. So wird auch das durch und durch säkularisierte Subjekt der modernen Gesellschaft, wie Oevermann formuliert, »weder wieder zum Heiden noch zum religiös indifferenten Menschen, sondern zu einer Person, deren Religiosität strukturell sich radikalisiert hat, insofern sie die zuvor entlastenden religiösen Glaubensinhalte und Praktiken abgestreift und korrelativ dazu die Bewährungsdynamik verinnerlicht und sich zu eigen gemacht hat, deren Bewältigung gewissermaßen ihren Ich-Leistungen einverleibt hat«. Hinter dieser Theorie steht nicht nur die Religionssoziologie von Max Weber, sondern es finden sich auch Anschlüsse an die Adornoschen Reflexionen zur Metaphysik. Beide gehen von der Immanenz aus, vom mikrologischen Blick aufs Kleinste im

Kontext von Lebenspraxis und Kunst, um die Dialektik von Endlichkeit und Unendlichkeit zu eröffnen und das Verhältnis von Diesseits und Jenseits zu problematisieren.

Die Vielfalt und Breite der Oevermannschen Studien korreliert mit dem breiten Spektrum von Adornos Werk. Theorien der Ästhetik, der Kunst und der Musik sind keine nebensächlichen Schauplätze. Bezüglich etwa des Bereiches der Musik bedeutet dies methodisch, die »musikalischen Strukturelemente zum Sprechen zu bringen« (Adorno), die Gehalte von Musik nicht zu reduzieren auf subjektive Absichten des Komponisten oder auf Biographisches, sondern deren objektive latente Sinnstrukturen offenzulegen.

Zusammenfassend läßt sich festhalten: Der rote Faden, der Oevermanns und Adornos Analysen zutiefst verbindet, ist ein strukturaler: Es ist die Rekonstruktion des objektiven latenten Sinns der Sachen selbst und die Offenlegung ihrer Strukturgesetze sowie die Gewinnung eines Begriffs lebendiger Erfahrung. Daß nicht nur der Öffentlichkeit, sondern auch der akademischen Welt die vielfältigen Arbeiten Oevermanns bisher nicht oder allenfalls partiell bekannt sind, hängt sicherlich damit zusammen, daß eine Reihe wichtiger Manuskripte nicht veröffentlicht und das bereits Veröffentlichte an sehr verschiedenen Stellen erschienen ist. Es bleibt zu hoffen, daß diese Lücke möglichst bald durch eine vorläufige Ausgabe der Gesammelten Werke Oevermanns behoben wird, so daß ein umfassenderer Blick in diese Schatzkammer möglich wird und diese neue Linie der Frankfurter Schule den ihr gebührenden Platz findet.

Jüngste Veröffentlichung von Hans-Josef Wagner: *Objektive Hermeneutik und Bildung des Subjekts* (Velbrück Wissenschaft: 2001); vorher u.a.: *Die Aktualität der strukturalen Bildungstheorie Wilhelm von Humboldts* (1995); *Eine Theorie pädagogischer Professionalität* (1998); *Rekonstruktive Methodologie. George Herbert Mead und die qualitative Sozialforschung* (1999).